

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 256.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 7. November 1879. — Morgen: Gottfried.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

England und die Pforte.

Wie nicht anders zu erwarten stand, haben sich die Meldungen der „Agence Havas“ über das vom englischen Botschafter der Pfortenregierung überreichte Ultimatum als eine arge Uebertreibung erwiesen. Von einer Absehung des Sultans und von einem über die Türkei zu verhängenden Curatel war keine Rede. England glaubte eben seine Interessen durch den letzten Ministerwechsel gefährdet und benützte die Reformfrage dazu, die Pforte zur Nachgiebigkeit zu zwingen. In diesem Sinne drücken sich auch die „Times“ aus, welche erklären, daß der Ministerwechsel in Constantinopel als ungünstig für die Reformausichten erachtet und deshalb Botschafter Layard instruiert wurde, entschiedener und strenger bei der Pforte aufzutreten. Die Garantiemächte des Wiener Vertrages, beziehungsweise Oesterreich, sind bei diesem Conflict insofern ganz unbetheiligt, als die Reformen, welche England verlangt, mit dem Berliner Vertrage nichts zu thun haben. Dieser hat nur einer Verbesserung des Loses der armenischen Christen gedacht. Alle anderen Reformverpflichtungen, welche die Pforte eingegangen ist, kommen einzig und allein auf Rechnung des zwischen ihr und der englischen Regierung abgeschlossenen Separatvertrages vom 4. Juni 1878 zu stehen, durch welchen die Pforte sich des Besitzes von Cypren entäußerte und außerdem die Abstellung der schreiendsten Mißstände in der Verwaltung der asiatischen Provinzen versprach. England hat sich durch diesen Vertrag eine Handhabe gesichert, welche es in den Stand setzt, jederzeit seinen Einfluß zur Geltung zu bringen, und das ist denn auch in dem Momente geschehen, in welchem die Installation eines entschieden russenfreundlichen Cabinets den Beweis lieferte, daß Englands

Rivale der englischen Politik den Vorrang abzulassen drohe.

Wer aus diesem politischen Intriguenspiel als Sieger hervorgehen wird, läßt sich nicht voraussagen. Nur so viel läßt sich trotz der englischen Flottendemonstration behaupten, daß die Regierung der Königin Victoria angeichts des allenthalben zum Ausdruck gelangenden Friedensbedürfnisses nicht daran denken wird, den Conflict bis auf die Spitze zu treiben. Möglich, daß Lord Beaconsfield die Gelegenheit benützt, um durch ein mit gehörigem Effect inscenirtes entschiedenes Auftreten gegen die Pforte die Behauptung der liberalen Partei zu widerlegen, daß unter dem türkenfreundlichen Regimente der Conservativen Englands Ansehen gelitten habe. In dieser Weise könnte das Vorgehen des englischen Ministeriums bei einer eventuellen, übrigens schon vor Monaten in Aussicht genommenen Auflösung des Parlaments, beziehungsweise bei den Neuwahlen, als Agitationsmittel im Sinne der Regierung wirken.

Zu einem über diplomatische Auseinandersetzungen hinausgehenden Conflict wird es England trotz der entschieden antirussischen Zeitströmung nicht kommen lassen. Rußland anderseits ist gar nicht imstande, der Pforte bei ihrem Widerstande gegen England mehr als eine moralische Stütze gewähren zu können. Denn England stützt sich bei seinen Forderungen doch wenigstens auf einen Vertrag, während Rußland keinen Rechtstitel aufweisen kann, der es berechtigen könnte, in die schwebende Streitfrage sich einzumengen. Was der Pforte jedenfalls gefährlicher werden kann, als das Ultimatum Englands, ist die Unordnung im eigenen Staate. Will die Türkei sich der drohenden Gefahr des Zusammensturzes entziehen, so kann sie das nur durch das amtliche Bestreben einer Reorganisation erzielen, welche

dem Staate die Autorität und den Unterthanen Gerechtigkeit sichert. Dadurch wird nicht nur der englischen Regierung jeder Vorwand zur weiteren Einmischung benommen, sondern auch der schadenfrohen Politik Labanows ein Niegel vorgeschoben, welche den türkischen Schlandrian nur deshalb begünstigt, weil die Petersburger Diplomaten schließlich doch nur mehr im Zusammenbruche des Osmanenstaates die Befriedigung ihrer Annexionsgelüste erwarten. In diesem Sinne kann das Vorgehen Englands sowohl für die Pforte als auch für die Ruhe Europas von Vortheil sein, das eben jetzt mehr als je interessiert ist, die letzte Krisis der Orientfrage zu verhindern.

Zur irischen Landfrage,

deren Bedeutung für das innere Leben Englands wir bereits vor längerer Zeit besprochen, bringt der „Temps“ eine sachliche Darstellung der Pachtverhältnisse in Irland. Wie das erwähnte Blatt bemerkt, hat man auf dem Continente nicht immer eine richtige Vorstellung von den Domänen, deren Pächter jetzt die Zahlung des Pachtzinses verweigern. Die Baronie Farney z. B. hatte vor dreißig Jahren auf ihrem Grund und Boden 45,000 Seelen und warf eine jährliche Rente von beiläufig drei Millionen Francs ab. Das vor zwei Jahren erschienene Domesday-Book (eine amtliche Grundstatistik des vereinigten Königreiches) zeigt, daß ein Drittel Irlands im Besitze von 292 Personen ist; ungefähr die Hälfte der Insel gehört 744 Personen und zwei Drittel derselben zählen nicht mehr als 1942 Grundbesitzer. Dieses Regime des Großgrundbesitzes ist gleichzeitig ein Regime der Kleinwirtschaft. Die Eigentümer des Bodens lebten meistens außerhalb Irlands; sie überlassen die Verwaltung ihrer Domänen Geschäftsführern, die selber wichtige Persönlichkeiten sind und deren Functionen

Feuilleton.

Eine Kleinstädter Spukgeschichte.

Originalnovellette von Harriet.
(Fortsetzung.)

Einige Minuten später stand das Mädchen in dem Zimmer, das ihr die Freundin ihrer Mutter angewiesen. Die Fenster desselben giengen nach der Rückseite des Gartens, über diesen hinaus sah man eine breite Wiesenfläche, von der sich ein Tannenwald vortheilhaft abhob. Im Hintergrunde desselben tauchten einige Bergspitzen auf und zur Linken lag ein Thal, durch das sich ein breites Stromband schläng, ein Bergkegel mit einer Ruine ragte wie ein steinalter Wächter in das tiefe, romantische Thal hinaus.

Burgis Blick glitt von dem Fenster über die blaßrothen Wände des Gemaches, das mit seiner reizenden Einrichtung allerliebste aussah. In der einen Ecke stand ein Piano, demselben gegenüber ein Schreibtisch, auf dem einige Bücher lagen.

„O, ich soll viel spielen, schreiben und — lesen!“ rief sie lachend, „aber ich weiß nicht, ob ich das hier zustande bringe,“ und sie trat wieder an das Fenster.

„Diese Ruine war wohl einmal ein Ritter-
schloß und . . .“

„Daß dir aber gleich die alten hässlichen
Mauern auffallen müssen,“ sagte Frau Brunauer
rasch. „Ich wollt', ich könnte sie fortzaubern.“

„Sie geben dem Thal einen eigenthümlichen
Reiz.“

„So, das auch noch! Ich finde sie abscheu-
lich, zumal seit dem Geister-spuk, den ich täglich
vor Augen habe,“ setzte sie spöttisch hinzu.

„Was, es spukt in den Ruinen?“
Das junge Mädchen horchte auf.

„O, erzähle,“ bat sie innig, das zarte Gesicht
an die Wangen der Dame schmiegend. In diesem
Augenblick steckte die alte Köchin den Kopf zur
Thüre herein:

„Bitte, die Suppe ist angerichtet.“
Frau Brunauer küßte das Mädchen:

„Komm zu Tische, Kind, die Gespenster-
geschichte kann ich dir später erzählen — übrigens
ist es mir weit lieber, du vertieft dich in Göthes
„Hermann und Dorothea“, sie deutete auf den
Schreibtisch, „als in den Anblick der Ruinen,
der in den furchtsamen Seelen der Kleinstädter
tiefes Entsetzen wachruft.“

Die Morgen-sonne lugte neugierig durch die
halbgeschlossenen Fenster in das Waldzimmer —
und weil sie immer höher stieg, streifte sie das
Gesicht der holden Schläferin. Burgi erwachte;
sie hatte soeben lebhaft von dem blauen Licht ge-
träumt, das, wie ihr die Tante erzählte, oft spät
in die Nacht hinein hinter einem Fenster des alten
Gemäuers auftauche.

Der seltsame unheimliche Spuk wiederholte
sich seit vier Wochen fast täglich und hielt die
Bewohner des Städtchens ferne dem sonst so be-
liebten Spaziergange. Das Mädchen hatte sich
rasch angeleidet. Die Fenster weit öffnend, sog
Burgi die würzige, von Rosenbüsten geschwängerte
Luft ein. Freundlich grüßte sie das herrliche Land-
schaftsbild und die Ruine.

Sie mußte ins Freie. Leise huschte sie aus
dem Gemach über die Treppe durch die ephen-
geschmückte Hausflur. An dem äußersten Ende der
Gartenmauer war eine schmale Pforte angebracht,
durch welche sie ins Freie gelangte. Da lag vor
ihr die Wiese ausgebreitet, ein schmaler Weg führte
über dieselbe zu dem Walde. Sie nahm die Schleppe
ihres meergrünen Morgenkleides sorgsam auf und
eilte über den thaugetränkten Pfad. — Der Wald,
der liebe, schöne Wald hatte es ihr angethan!

hauptsächlich in der Eintreibung der Pachtzins be-
stehen. Da es aber an Kapitalien zum großen
Gutsbetrieb fehlt, so ist die Zahl der Pächter sehr
groß und die Ausdehnung jedes einzelnen Pacht-
gutes sehr klein. Das hat zur Folge, daß der
Feldbau nicht gedeiht. Ein günstiges Klima für
Wiesenbau und der Wunsch, mit Pächtern und
Arbeitern möglichst wenig zu thun zu haben, ver-
anlaßt viele Grundbesitzer, das Ackerland in Wiesen
umzuwandeln und Viehzucht zu treiben, was die
Production des Landes an Getreide und Kartoffeln
um ebensoviele schmälert. Wenn nun die Ernte vier
Jahre hintereinander fehlt, wie dies jetzt der Fall
ist, und wenn die Concurrenz des amerikanischen
und russischen Getreides die Kornpflanze verhindert,
nach einer schlechten Ernte eine Entschädigung, wie
vormals, in dem höhern Marktpreis ihrer Producte
zu finden, so wird die Lage der Ackerbaubevölkerung
eine sehr unsichere. Nimmt das Uebel die Dimen-
sionen eines völligen Unglücks an, wie im Jahre
1847 zur Zeit der großen Kartoffelkrankheit, dann
hat man eine furchtbare Hungersnoth, die, wie da-
mals, 200.000 Menschen das Leben kosten kann,
trotz aller privaten und öffentlichen Mildthätigkeit.

Dieser nicht glänzende Zustand des Ackerbaues
in Irland macht es erklärlich, daß die Pächter
dieses Landes zu jeder Zeit Mühe hatten, den
Pachtzins zu bezahlen; aber es geschah auch öfter,
daß nach einer oder zwei guten Ernten die Grund-
besitzer den Zins erhöhten und ihn seither nicht
mehr reducierten. Wenn der Pächter den Zins
seines Pachtgutes nicht entrichten konnte, so gab
man ihm, statt den Zins herabzusetzen, lieber Cre-
dit, in der Meinung, daß er mit Hilfe einer er-
tragsreichen Ernte seine Schulden bezahlen würde.
Diese nur zu leicht gewährten Credite häuften sich
manchmal während zehn, zwanzig und mehr Jahren,
der Pächter gewöhnte sich so daran, nichts zu zah-
len, und wenn endlich dem Eigentümer die Geduld
ausgieng, so war die rückständige Summe bereits
zu groß geworden, um deren Bezahlung erhalten
zu können. In diesem äußersten Falle, wenn alle
möglichen Zwangsmittel erschöpft sind, wenn der
renitente Pächter gar manchen Besuch des Gerichts-
boten erhalten hat, wenn man sein Vieh gepfändet
hat und wenn der Justizbeamte des Ortes mit den
letzten Mitteln des Gesetzes eingeschritten ist, dann
bleibt keine andere Maßregel mehr übrig, als —
die gerichtliche Ausstoßung aus dem Besitze. Der
Pächter ist nun vom Pachtgute vertrieben; aber er
hat auf diesem Pachtgute Bäume errichtet, die Steine
weggeschafft, drainiert und den Boden verbessert,
die Wirtschaftsgebäude unterhalten oder vergrößert.

Unter solchen Umständen greift der irische Bauer
nur zu oft nach seinem Gewehr und schießt auf den
Grundherrn oder dessen Geschäftsführer. Im Jahre
1847 wußte man sich insolge der großen Hungers-
noth nicht mehr anders zu helfen, als daß man
Hunderttausenden mittelloser Bauern unentgeltliche
Auswanderung gewährte, nachdem man sie vorher
auf Kosten der Regierung zum Bau von Straßen
und zu anderen öffentlichen Arbeiten verwendet
hatte. Damals erfolgte der denkwürdige Exodus,
der so viele Irländer nach Amerika führte.

Die „Neue freie Presse“ plaidirt dagegen, daß
der Antrag Dienbachers, welcher die Ausarbeitung
einer Novelle zum allgemeinen Strafgesetze zum
Gegenstande hat, vom Abgeordnetenhaus acceptirt
werde. Sie anerkennt zwar die Lücke, welche unser
Strafgesetz gerade dort aufweist, wo es sich um die
gesetzliche Ahndung jener Formen des Vertrauens-
missbrauchs handelt, welche sich nicht unter die derzeit
giltigen Strafnormen für Betrug und Veruntreuung
bringen lassen. Besonders die Krachperiode hatte
diese Lücke in sehr empfindlicher Weise fühlbar ge-
macht, und es liegt daher der Gedanke nahe, den
hiedurch möglich gemachten straflosen Ausschreitungen
gegen die Sicherheit des Eigenthums vorzubeugen.
Nur darf das nicht auf dem Wege einer Zusatz-
bestimmung, einer Novelle geschehen, welche die bereits
seit Jahren angestrebte gänzliche Umgestaltung un-
seres reformbedürftigen Strafgesetzes zu verzögern
instande wäre. Die Forderungen auf den endlichen
Erlaß eines neuen, den Ansprüchen unserer Zeit
entsprechenden Strafcodex verdienen aber umso mehr
Beachtung, als ja bereits vor fünf Jahren im Ab-
geordnetenhaus ein sorgfältig durchgearbeiteter Aus-
schußantrag vorgelegt wurde, welcher allen Ansprüchen
an ein die Verhältnisse des Schwurgerichtes berück-
sichtigendes Strafgesetz völlig gerecht wurde. Da
außerdem auch die Thronrede Verheißungen in diesem
Sinne macht, so ist es keineswegs ein oppositionelles
Verlangen, wenn man sich dagegen ausspricht, daß
durch Beratungen über Zusatzanträge und Novellen
die große Aufgabe einer gründlichen Reform des
Strafgesetzes aus den Augen gerückt werde.

Die Pause der Ruhe, welche zwischen dem
Abschlusse der Adressdebatte und der Wiederauf-
nahme der parlamentarischen Arbeiten im öster-
reichischen Abgeordnetenhaus lag, wurde von den
regierungsfreundlichen Organen dazu benützt, den
bei Gelegenheit der Adressdebatte zutage getretenen
Conflict als einen Zwischenfall hinzustellen, an wel-

chem das Veröhnungsministerium gar keinen An-
theil habe. Ueber ein festes Regierungsprogramm,
bei welchem man sich allenfalls denken könnte, daß
dem Ministerium Taaffe außer der Sorge um die
Durchbringung der Budget- und Heeresvorlagen
auch anderweitige politische Ziele vorzschweben, drang
nichts in die Oeffentlichkeit. Dagegen faßt die
„Presse“ das Resultat der Adressdebatte dahin zu-
sammen, daß durch dieselbe zwei für die parlamen-
tarische Situation kennzeichnende Momente zutage
getreten seien: die factische Uebereinstimmung aller
Parteien in der öffentlichen Anerkennung des ge-
meinsamen Verfassungsbodens und zweitens die prin-
cipielle Uebereinstimmung des Ministeriums mit den
Grundansichten der Verfassungspartei, soweit die-
selben in dem Geiste der geltenden Staatsgrund-
gesetze und in dem Wesen einer staats einheitlichen
Verwaltung wurzeln, und soferne dieselben einer
aufrichtigen Verständigung mit der nunmehr als
vorwiegend conservativ sich gebenden autonomistischen
Partei nicht widerstreben. Diese Folgerung leidet
jedoch an zwei irrigen Voraussetzungen. Erstlich
haben die Anschauungen der Autonomisten, welche
die Verfassung bloß als Basis für ihre Thätigkeit
benützen wollen, ohne deren Rechtsgültigkeit aus-
drücklich anzuerkennen, mit den diesbezüglichen Rechts-
überzeugungen der Verfassungspartei nichts gemein,
und dann ist es eine arge Selbsttäuschung, wenn
man an eine Veröhnung der liberalen Verfassungs-
partei mit jenem Conservatismus glaubt, welchen
Hohenwart nothgedrungen als gemeinsame Parole
der Autonomisten, beziehungsweise der Regierungs-
partei erklärte.

In der Dienstagsitzung des ungarischen Ab-
geordnetenhauses kam der § 32 des neuen Heimats-
berechtigungsgesetzes zur Beschlußfassung, wel-
cher bestimmt, daß eine neunjährige Abwesenheit
aus Ungarn den Verlust des Incolatsrechtes mit
sich bringe. Die äußerste Linke hatte diesen Para-
graph benützt, um aus demselben die Folgerung zu
ziehen, daß er sich speciell gegen Rossuth richte.
Man wolle — so behaupteten Heljy und seine Ge-
treuen — den hochverdienten Patrioten des Heimats-
rechtes berauben, um zu verhindern, daß Rossuth
für den Fall, als er je wieder nach Ungarn zurück-
kehrte, ein Mandat für die Volksvertretung anneh-
men könne. Dem gegenüber wurde in der Dienstags-
itzung des Abgeordnetenhauses von Gullner betont,
daß man bei aller Achtung für die Verdienste
Rossuths diesem doch kein Monopol innerhalb des
Rahmens der Gesetze zugestehen könne. In glei-

Sie pflückte einige Epheuranken, und sie zu
einem Kranze formend, drückte sie denselben auf
ihr dunkles, glänzendes Haar; sie streifte immer
weiter und weiter, ohne an die Rückkehr zu
denken. Ein Reich mit einer spiegelglatten Fläche
lag plötzlich vor ihr, sie bog das Schilf aus-
einander und beugte sich tief zu dem Wasser
nieder: ihr eigenes Gesicht, von grünem Blätter-
schmuck umgeben, blickte ihr entgegen.

„Burgi, Burgi, Mondscheinprinzessin, da ist
dein Antlitz!“ rief sie in die Hände klatschend ihrem
eigenen Bilde entgegen. Tante Gusti hatte ihr
gestern jenen sonderbaren Namen gegeben. Ein
junger Mann, der auf der andern Seite des Teiches
auf einem dichten Blaud ausgestreckt lag und
träumerisch in die Luft starrte, in das Stück
Himmel, das durch die Baumkronen hindurchlugte,
fuhr bei dem Klang der frischen Mädchenstimme
erschrocken auf:

„Ah, welch' reizendes Wasserweibchen!“ rief
er lachend herüber, indem er von seinem Sitze
auffrang. Burgi floh wie ein geschrecktes Wild
den Uferweg hinab, aber der junge Mann hatte
sie bald eingeholt:

„Also kein Wasserweibchen! Es ist so viel
besser, denn sonst wäre es mir am Ende wie dem
Fischer in Göthes Gedicht ergangen:

„Halb zog sie ihn, halb fant er hin
Und ward nicht mehr gesehen!“

Das Mädchen erröthete bis an die Schläfen,
aber ihre Schalkhaftigkeit gewann rasch die Ober-
hand über die momentane Verlegenheit:

„O, wenn ich in das Wasser gefallen wäre,
hätten Sie mir doch nacheilen müssen,“ sagte sie
und blickte lächelnd in sein blaßes Gesicht, in seine
großen blauen, träumerischen Augen.

„Mit Vergnügen hätte ich mich dann als
Ihren Retter gepriesen, denn es kommt wohl nicht
alle Tage vor, daß man sich solch' eine Wald-
nymphye zu Dank verpflichtet.“

„Wer ist sie, wie heißt sie und wo wohnt sie?“
„Droben im Mond!“ rief das Mädchen in
hervorbrechendem Uebermuth: „Fragen Sie nur
dort nach der Mondscheinprinzessin, wenn Sie Lust
haben, derselben einen Besuch abzustatten.“

Ehe der junge Mann antworten konnte, war
sie fortgeilkt, er sah nur mehr ihr helles Gewand
durch die Bäume schimmern. Das Mädchen bog
in ihrer Hast statt in den breiten Waldweg, den
sie gekommen war, in einen mit Moos und Baum-
wurzeln völlig bedeckten Seitenpfad ein. Am Aus-
gang desselben blieb sie stehen und ein Ruf der
Ueberraschung entrang sich ihrem Munde: hatte
denn eine Feenhand das reizende Schloß mitten

in die Thalkrümmung gezaubert? Das Gebäude
war von geschmackvollen, blumenreichen Anlagen
umgeben und nur durch eine Wiese von ihr ge-
trennt. Zwei allerliebste Rehe lenkten ihre Auf-
merksamkeit auf sich, das eine lag im Grase, das
andere sah mit leicht zurückgeworfenem Kopfe zu
ihr hinüber. Sie näherte sich dem Thiere, welches
sehr zahm war und sich ihre Liebkosung gefallen
ließ. Da schwirrte etwas durch die Luft. Burgi
hob das Haupt: an dem linken Eckthurm des
Schlosses stand an einem mit bunten Glasstücken
versehnen Fenster ein Mann, der mit über der
Brust gekreuzten Armen den Flug eines Falken
beobachtete. Ein Sperling flog zu Tode erschrocken,
wie um Hilfe flehend, dicht vor die Füße des
Mädchens nieder, sie hob ihn auf und barg ihn
in ihren Händen. Einige Secunden schwebte der
Vorfänger in den Lüften, dann flog er nach dem
Thurmfenster zurück.

„Ah, du hast deine Sache schlecht gemacht!“
klang es laut und vernehmlich herüber, „oder
mußtest du der kleinen Waldsee dort weichen, weil
sie, deiner Jagdlust zürnend, den gemeinen Sper-
ling beschützt?“

(Fortsetzung folgt.)

dem Sinne sprach sich der Abgeordnete A. Molnar aus, welcher die Volksvertretung aufforderte, sich bei ihren legislatorischen Aufgaben nicht von der Rücksicht auf einen einzelnen Mann leiten zu lassen, dem es die äußerste Linke zum Verdienste anrechne, die 1867er Geseze nicht anerkannt zu haben. Ein solches Recht stehe niemandem zu. Die äußerste Linke blieb dabei, daß in den § 32 eine Bestimmung aufgenommen werden soll, welche Kossuth als über diesem Geseze stehend erklärt. Doch wurde dieser Antrag verworfen und der in Rede stehende Paragraph in seiner allgemeinen Fassung zum Beschlusse erhoben.

Die französischen Communards haben wieder eine Niederlage zu verzeichnen; der Präfecturrath der Seine hat die Wahl Humberts in den Gemeinderath annulliert, da derselbe nicht den durch das Gesez für die Gemeindevahl im Jahre 1874 vorgeschriebenen mindestens halbjährigen Aufenthalt in Paris nachweisen kann. Der Präfecturrath ist ein Verwaltungsgerichtshof, welcher die Pflicht hat, die Vorschriften des Gesezes zu wahren, und über dessen Entscheidungen dann der Staatsrath in letzter Instanz erkennt. Der Seinepräfect Hérolt hatte die Wahl des Bezirks Javel angesichts der constatirten Gesezwidrigkeit dieser Behörde zur Entscheidung vorgelegt. Selbstverständlich kann Herr Humbert später wieder gewählt werden; es handelte sich vorläufig auch nur darum, dem Geseze Achtung zu verschaffen.

Wie man in London wissen will, soll das energische Vorgehen Layards die Pforte zur Nachgiebigkeit gestimmt haben. Im ersten Augenblicke schien man nicht übel geneigt zu sein, den Bescheid Englands Recriminationen von türkischer Seite entgegenzusehen. So hatte sich der türkische Votschafter an Salisbury um Aufklärung über den Zweck der Flottendemonstration gewendet. Schließlich soll man jedoch zur Ueberzeugung gekommen sei, daß es für die Pforte vortheilhafter sei, den Süßwässern zu spielen, als sich der Gefahr eines ernstlichen Conflictes auszusetzen.

Ueber die Lage der bulgarischen Regierung laufen Berichte ein, nach welchen zu urtheilen sich dieselbe sowohl der Pfortenregierung als auch dem Parlamente gegenüber in einer schwierigen Stellung befindet. An der hohen Pforte ist man über die fortwährenden Klagen wegen Mißhandlung und Beschimpfung der mohamedanischen Bevölkerung durch die christlichen Bulgaren ungehalten, ohne daß jedoch die Regierung des Fürsten Alexander selbst beim besten Willen in stande wäre, den Ausschreitungen ihrer Unterthanen Schranken zu setzen. Würde sie sich aber in dieser Beziehung zu einer größeren Energie, zu entscheidenden Schritten aufzuziehen, so liegt wieder die Gefahr nahe, daß die derzeitige parlamentarische Opposition diesen Umstand nur als willkommenen Anlaß zur Eröffnung der Feindseligkeiten in der Kammer benützen wird. Daß übrigens trotz der Majorität, über welche die Regierung im ersten bulgarischen Parlamente verfügt, heftige Angriffe gegen sie nicht ausbleiben werden, ist mit Sicherheit vorauszu sehen. Die Führer der oppositionellen Partei tragen sich nämlich mit dem Gedanken, das Ministerium Balabanow in Anklagezustand zu versetzen, so zwar, daß sich die Regierung vor die Alternative gestellt sieht, entweder ruhig zuzusehen, wie schon das erste Parlament des neuen Fürstenthums zum Schauplatz eines argen Scandals, werde oder aber die Kammer aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen. Wie verlautet, soll die Regierung sich für die letzte Maßregel entschieden haben, obgleich durch die Anwendung derselben der Hader der Parteien keineswegs beigelegt, sondern eben nur aus dem Parlament auf die Straße verlegt werden dürfte.

Vermischtes.

— Attentat auf einen Officier. Man meldet aus Riva vom 4. d.: Zwei Strolche schossen gestern auf Major Junk vom 8. Infanterie-Reg., indem sie dabei heftige Verwünschungen gegen Oesterreich und Deutsche ausstießen. Der Major blieb indes unverletzt, während die Thäter verhaftet wurden. Auch aus anderen Gegenden werden österreichisch-feindliche Demonstrationen gemeldet, welche indes so sehr den Charakter von Subenstreichungen zeigen, daß man ihnen nirgends auch nur die geringste Bedeutung beilegt.

— Beruhigung für Eisenbahn-Passagiere. Eine statistische Berechnung, gestützt auf die statistische Anzahl der Passagiere auf den verschiedenen Eisenbahnlinien der ganzen Welt und auf die Vergleichung der in jedem Jahre vorgekommenen Unfälle, ergibt folgendes Resultat: Eine Person, die ihr ganzes Leben im Waggon zubrächte und von der angenommen würde, daß sie nur durch einen Eisenbahnunfall zugrunde zu gehen hätte, müßte nach einem Durchschnitts calcul das Alter von 960 Jahren erreichen.

— Vom Fürsten Milan. Einem Belgrader Privatbrief entnimmt „Ellendör“ folgende interessante Geschichten: „Fürst Milan verweilte auf seiner jüngsten Reise von Nisch nach Belgrad in Semendria. Es geschah jedoch, daß aus dem dortigen Gefängnis einige wegen politischer Verbrechen Eingekerkerte ausgebrochen waren. Ein anderes Individuum, das man gewöhnlich Schneider Milan nennt, hatte diesen Häftlingen zur Flucht verholfen, blieb jedoch selbst in der Stadt. Fürst Milan gerieth deshalb in solche Wuth, daß er seinen Namensvetter sofort hängen ließ und diesem Acte in höchst-eigener Person beistand.“ Eine zweite Picanterie ist die folgende: „Bekanntlich hatten die Serben während des letzten Krieges die Bezirke Trn und Breznik besetzt, die der Berliner Congress mit Bulgarien vereinigt hat, und zwar trotz der Petitionen der von den serbischen Agitatoren geleiteten Bevölkerung. Dieselbe Bevölkerung hat jetzt an den Fürsten von Bulgarien eine Petition gerichtet, welche die Bitte enthält, der Fürst von Bulgarien möge den Petenten die paar Tausend Ducaten zurückverschaffen, welche die serbischen Beamten im vorigen Jahre zum Zwecke eines Ehrengeschenktes an Nistie gesammelt hatten. Minister Nistie hätte für dieses Geschenk die Petenten von der bulgarischen Herrschaft befreien sollen; da er nun den Vertrag nicht eingehalten, möge er das Geld zurückgeben. Fürst Alexander soll diese Petition auch dem Fürsten Milan übergeben haben.“ Daß aber, wie der Privatbrief hinzufügt, Nistie das Geld wirklich zurückerstattet, vermag „Ellendör“ durchaus nicht zu glauben.

— Der Credit des Sultans. In vierzehn Tagen feiern die Türken ihr sogenanntes Kurban-Beiram-Fest, an welchem der Sultan in der Moschee einige Lämmer für das Wohl seines Hauses und seines Reiches opfert. Von besonderer Bedeutung wird dieses Fest aber dadurch, daß der Großherr an alle seine Palastbeamten und Hofbediensteten bunte und zum Theil kostbare Kleider als Geschenke verabreichen läßt. Die Schneider Constantinopels haben daher schon große Bestellungen aus dem kaiserlichen Palaste erhalten. Leider drohen dieselben aber, daß sie nicht eher ihre Waren abliefern werden, bevor man ihnen nicht genügende Bürgschaft für die Bezahlung der auflaufenden Rechnungen bieten werde.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Rückkehr unserer Soldaten aus Bosnien) erfahren wir, daß die beiden ersten Bataillone unseres vaterländischen Regiments mit der Musik und dem Stabe am 26. d. in Laibach eintreffen sollen. Für die Ankunft des dritten Bataillons ist der 7. Dezember in Aussicht genommen, und werden vonseite des eigens zu diesem

Zwecke zusammengetretenen Comités alle Vorbereitungen getroffen, um den nach so langer Abwesenheit in ihre Heimat zurückkehrenden Landeskindern einen würdigen Empfang zu bereiten. In Anbetracht dieses Zweckes steht auch zu erwarten, daß die zur Dedung der Empfangsfelichkeiten eingeleiteten Sammlungen ein umso reichlicheres Ergebnis liefern werden, als die Landeshauptstadt Krains in erster Linie berufen erscheint, die patriotische Pflicht der Dankbarkeit dem wackeren Regimente gegenüber zu erfüllen, welches, der besten eines in der ganzen Armee, die ihm zugebachtete feierliche Einholung gewiss im vollsten Maße verdient. Der Aufenthalt der Truppe in Laibach ist auf zwei Tage festgestellt.

— (Für Hundebesitzer.) Infolge des Ausbruches der Rinderpest in der Umgebung von Laibach wurde vom Stadtmagistrate Laibach angeordnet, daß im Gebiete der Stadt Laibach als dem erklärten Seuchengrenzebezirk bis auf weiteres die Hunde an der Leine geführt werden müssen. Drei herumlaufende Hunde werden vom Waisenmeister eingezangen und vertilgt.

— (Zum Stande der Rinderpest.) Nach einer amtlichen Kundmachung vom 4. d. herrscht die Rinderpest in 31 Orten Krains und beziffert sich die Zahl der in diesen Ortschaften gefallenen oder gekulerten Ruchthiere auf 529 Rinder, 14 Schafe und 1 Ziege. Da in diese Summe jene Hausthiere nicht einbezogen erscheinen, welche in den mittlerweile wieder seuchenfrei gewordenen Ortschaften der Seuche zum Opfer gefallen sind, so wird man gewiss nicht zu hoch greifen, wenn man die Verluste, welche der Viehstand Krains infolge der Rinderpest bereits erlitten hat und voraussichtlich noch erleiden wird, mit mindestens 1000 Stück Ruchthieren ansieht.

— (Concert der philharmonischen Gesellschaft.) Wie man uns mittheilt, ist es den Bemühungen der Direction des philharmonischen Vereines gelungen, für das erste Concert dieser Saison die Mitwirkung der Damen Fräulein Sidonie Hofmann und Frau Tatiana Brandow-Weiß zu gewinnen. Fräulein Hofmann gehört zu den beliebtesten Solistinnen des Grazer Concertsaales, während Frau Tatiana Brandow, eine Schülerin des Petersburger Conservatoriums, den Ruf einer Meisterin auf der Violine genießt. Angesichts der Bemühungen, welche sich die Direction des philharmonischen Vereines gibt, um das Programm der Concerte zu einem anziehenden und reichhaltigen zu machen, ist wohl auch der Wunsch gerechtfertigt, daß die Bewohnerschaft von Laibach und Umgebung durch ihre Theilnahme am Vereine selbst dessen künstlerischen Bestrebungen mehr Vorschub leiste, als es leider in letzter Zeit der Fall war.

— (Erledigte Pfarren in Krain.) Die Pfarren Saplana und Godowitsch im Dekanate Oberlaibach, ferner die Pfarren Watsch im Dekanate Moräutsch, Theinitz im Dekanate Stein und Dobrawa im Dekanate Radmannsdorf sind in Erledigung gekommen, und zwar die beiden ersteren durch Pensionierung, die drei letzteren durch Beförderung der bisherigen Inhaber. Bewerbungsgesuche um die Pfarre Godowitsch sind an das fürstbischöfliche Ordinariat in Laibach, um die Pfarre Watsch an die k. k. Forst- und Domänen-direction in Görz und jene um die drei übrigen genannten Pfarren an die k. k. Landesregierung in Laibach zu richten.

— (Die Brantweinproduction Krains.) Mit dem Geseze vom 27. Juni 1878 traten für die österreichische Brantwein-Industrie neue Besteuerungs-Modalitäten in Wirksamkeit. Der erste Paragraph dieses Gesezes bestimmte für jedes Hektoliter gebrannte geistige Flüssigkeit und jeden Alkoholgrad nach dem vorgeschriebenen hunderttheiligen Alkoholometer die Entrichtung einer Verzehrungssteuer von 11 Kreuzern. Dieser Steuerfuß ist am 1. September 1878 in Wirksamkeit getreten und hat für die letzte Brantweincampagne 1878/79 in ganz Oesterreich eine Steuersumme von 8.312.699 Gulden für 75.57 Millionen Hektolitergrade Brantwein ergeben. An diesen Summen participiert Krain

mit 15,982 fl. Brantweinsteuer. Das größte Ergebnis lieferte Galizien mit 2,840,056 fl., das kleinste Salzburg mit 6,695 fl. Brantweinsteuer. Krain nimmt der Production und der Besteuerungssumme nach die drittletzte Stelle in der Reihe der österreichischen Kronländer ein.

(Gräßlicher Tod.) Aus Millstadt in Kärnten wird der „Klagenfurter Zeitung“ geschrieben: Am 21. Oktober arbeiteten der Köhlermeister Andreas Tarmann und sein Arbeiter Thomas Krawagner aus Flitsch, 36 Jahre alt, bei einem brennenden Kohlenhaufen am Bödlerberg. — Beide waren auf Brettern oben auf der Wölbung etwa eine Klafter von einander entfernt beschäftigt, da trat Thomas Krawagner von seinem Brette weg, ohne früher die Stelle untersucht zu haben, auf die „Lösch“ und sank, einen hellenden Schrei ausstoßend, sogleich in die Mitte des glühenden Holzhaufens. Tarmann eilte zu der Unglücksstelle und wollte dem Arbeiter helfen, gerieth jedoch bei diesem Versuche selbst bis an die Brust in den feuerprühenden Kohlenhaufen und verdammt es nur seiner Größtesgegenwart — indem er sich auf einen festen Theil des Weilers stützte, den Oberkörper vorbeugte und sich so herausarbeitete, — daß er nicht umkam. Der Kohlenhaufen hat 17 Klafter im Umfange, ist 15 Schuh hoch und kann wegen Gefahr des Waldbrandes und Entzündung anderer in der Nähe befindlicher Kohlenhaufen nicht zerstört werden; dies wäre vollständig zwecklos, denn der Leichnam des Verunglückten muß infolge der großen Hitze ohnedies längst schon in Asche verwandelt sein.

Angefommene Fremde

am 6. November.

Hotel Stadt Wien. Petera, Schmuckes und Berd, Kiste, Wien. — Globoknik, Gewerksbes., f. Frau, Eisern. — Sani f. Sohn, Ferrara.
 Hotel Elephant. Nösil, Schriftsteller und Journalist, Graz. — Brudner, Kfm., Wien. — Anteln Anna, Krain. — Jeraj, Landstraß. — Werdowas J., Hüttenverwalter, Grönd. — Werdowas A., Privatier, Marburg. — Dolenz, Wein- und Obstbau-Schuldirektor, Slap. — Gßel f. Frau und Smretar, Stein.
 Wöhren. Pacher Anna und Pacher Amalia. — Petritsch, Wien. — Kofall Carl und Kofall Johanna, Laibach. — Hartmann Anna, Dornegg.

Wiener Börse vom 6. November.

Allgemeine Staats-schuld.	Werb	Ware	Werb	Ware
Papierrente	68 30	68 40	Nordwestbahn	139 — 139 50
Ellberente	70 40	70 50	Rudolfs-Bahn	141 50 142 —
Goldrente	80 30	80 40	Staatsbahn	267 25 267 50
Staatslose, 1854	120 50	121 —	Südbahn	81 50 81 75
1860	128 —	128 20	Ang. Nordostbahn	131 — 131 25
1860 zu 100 fl.	130 —	130 50	Pfandbriefe.	
1864	159 50	159 75	Bodencreditanstalt in Gold	
Grundentlastungs-Obligationen.			in österr. Währ. 116 — 116 50	
Galizien	94 —	94 25	Nationalbank 101 45 101 60	
Siebenbürgen	83 —	83 50	ungar. Bodencredit 109 50 101 —	
Lemeier Banat	85 —	86 —	Prioritäts-Oblig.	
Ungarn	88 50	87 —	Elisabethsbahn, 1. Em. 96 — 96 25	
Andere öffentliche Anlehen.			Herb.-Nordb. i. Silber 107 — 107 50	
Donau-Regul.-Lose	110 50	111 —	Franz-Joseph-Bahn 95 20 95 40	
Ang. Prämienanlehen	104 —	104 25	Walz-R.-Ludwig, 1. E. 102 25 102 75	
Wiener Anlehen	113 75	114 —	Oest. Nordwest-Bahn 96 75 97 —	
Actien v. Banken.			Siebenbürger Bahn 74 50 74 75	
Kreditanstalt f. B. u. G.	268 25	268 50	Staatsbahn, 1. Em. 107 50 108 —	
Nationalbank	839 —	840 —	Südbahn à 3 Pers. 115 75 116 —	
Actien v. Transport-Unternehmungen.			A 5 101 — 101 25	
Wien-B. u. N. B.	137 75	138 25	Pfandlose.	
Donau-Dampfschiff	584 —	585 —	Credittlose 168 75 169 25	
Elisabeth-Werkbahn	175 25	175 75	Rudolfslose 17 — 17 50	
Herzogs-Ludwig	2970	2975	Devisen.	
Franz-Joseph-Bahn	151 50	152 —	London 116 85 116 90	
Walz-R.-Ludwig	240 50	241 —	Geldsorten.	
Leimb. u. Czernowitz	140 75	141 —	Dufaten 5 57 5 58	
Kloß-Beckh'sche	593 —	595 —	100 Francs 9 32 9 32 1/2	
			100 b. Reichsmark 57 65 57 70	
			Silber 100 — 100 05	

Telegraphischer Coursbericht am 7. November.

Papier-Rente 68 45. — Silber-Rente 70 45. — Gold-Rente 80 65. — 1860er Staats-Anlehen 127 75. — Bankactien 840. — Creditactien 270 10. — London 116 40. — Silber —. — R. f. Münzducate 5 56. — 20-Francs-Stüde 9 30 1/2. — 100 Reichsmark 57 60.

Witterung.

Laibach, 7. November.
 Vormittags Nebel, dann Sonnenschein, schwacher W. Temperatur: morgens 7 Uhr — 3 2°, nachmittags 2 Uhr + 3 2° C. (1878 + 2 2°; 1877 + 4 8° C.) Barometer im Steigen, 736 72 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 1 8°, um 7 7° unter dem Normale.

Gedenktafel

über die am 10. November 1879 stattfindenden Vorträge.

2. Feilb., Javornik'sche Real., Laibach, LG. Laibach.
 — 3. Feilb., Draßler'sche Real., Großtal, BG. Rudolfs-wert. — 3. Feilb., Jagodic'sche Real., Döbels, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Tschetsch'scher Bergbau Orle, LG. Laibach. — 3. Feilb., Marolt'scher Morastheil ad Magistrat Laibach, LG. Laibach.

Theater.

Heute (gerader Tag):
 Ein vornehmer Schwiegersohn.
 Lustspiel in 4 Acten von Augier und Sandeau.

Verstorbene.

Den 4. November.
 Maria Frandoliz, Armen-pfändnerin, Karlstädterstr. Nr. 9, Lungenerden.
 Den 5. November.
 Franz Stalar, Hutmachers-ohn, 13 Tage, Floriansgasse Nr. 35, Icterus malignus.
 — Francisca Zupanitz, Schuh-machertochter, 1 J., Alter Markt Nr. 9, Auszehrung.
 Im Civilspitale:
 Den 5. November.
 Maria Osmel, Papierfabriks-arbeiterin, 36 J., paralytischer Blödsinn.

Lehrling

Practicant

aus gutem Hause findet so-gleiche Aufnahme in der Spezereihandlung
Walland & Pellé,
 Gitti.
 (534) 6—4

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's

Verlagsbuchhandlung in Laibach

ist erschienen:

Slovenska Pratika

za prestopno leto 1880.

!! Unentbehrlich für jeden Pos- u. Wertpapierbesitzer !!

sind die soeben erschienenen

Amortisations-Listen

sämmtlicher österr.-ungar. Lose und Wertpapiere, welche als Gratisbeilage jedem Abonnenten der „Neuen Fortuna“ (authentischer Verlosungs-Anzeiger und finanzieller Rathgeber)

übermittelt werden.
 Die „Neue Fortuna“, welche am 1. Jänner 1880 ihren 3. Jahrgang eröffnet, publicirt authentische Ziehungslisten aller europäischen Lose, Pfandbriefe, Prioritäten und anderer verlosbarer Effecten; Verlosungs-Kalender pro 1880 und Serienergebnis aller von der ersten Ziehung bis Ende Dezember 1879 gezogenen europäischen Lose, Bank- und Börsennachrichten, Generalversammlungsberichte, Rathschläge für Kapitalisten etc.
 Die „Neue Fortuna“ erscheint viermal monatlich und kostet incl. Postzusendung für die österr.-ungar. Monarchie

nur fl. 1.50 ganzjährig.
 Pränumeranten belieben sich der Postanweisung zu bedienen und erhalten alle bis Dezember erscheinenden Nummern gratis. (524) 3—2
 Die Administration der „Neuen Fortuna“, Wien.

Anna Schukle,

Clavierlehrerin,

ertheilt (537) 3—2

gründlichen Unterricht im Clavierspiele.

Anfrage: Bahnhofsgasse Nr. 11 im Bogacär'schen Hause.

Aleppo, beste schwarze Schreibtiinte.

Reiner Gallusextract unter Garantie des Fabrikanten.
 Borräthig bei (412) 54—29
Carl S. Till, unter der Französisch Nr. 2.

Die im gestrigen „Laibacher Tagblatt“ gegebene Annonce wegen Wiedereröffnung der Restaurationslocalitäten ist ohne mein Wissen und Willen erschienen. Diefelbe beruht nur insoweit auf Wahrheit, als ich den Auftrag erhielt, auch des Nachts für das P. L. reisende Publicum die Localitäten offen zu halten.

Theresia Fleischmann,

Restaurateurswitwe am Südbahnhofe. (540)

Einladung zur Betheiligung

an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantierten grossen Geldlotterie, in welcher

8 Mill. 940,000 R.-M.

vom 10. Dezember 1879 bis 14. Mai 1880 sicher gewonnen werden müssen.

Der neue, in 7 Klassen eingetheilte Spielplan enthält unter 94,000 Losen **49,000 Gewinne**, und zwar ev.

400,000 R.-Mark

speziell aber	5 Gew. à M. 8000	etc.
1 Gewinn à M. 250,000	2 Gew. à M. 6000	
1 Gewinn à M. 150,000	54 Gew. à M. 5000	
1 Gewinn à M. 100,000	6 Gew. à M. 4000	
1 Gewinn à M. 60,000	65 Gew. à M. 3000	
1 Gewinn à M. 50,000	213 Gew. à M. 2000	
2 Gewinne à M. 40,000	12 Gew. à M. 1500	
2 Gewinne à M. 30,000	2 Gew. à M. 1200	
5 Gewinne à M. 25,000	631 Gew. à M. 1000	
2 Gewinne à M. 20,000	773 Gew. à M. 500	
12 Gewinne à M. 15,000	950 Gew. à M. 300	
1 Gewinn à M. 12,000	26,450 Gew. à M. 138	
24 Gewinne à M. 10,000	etc.	etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgesetzt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen Geldverlosung kostet:

das ganze Originallos nur 6 Mark oder fl. 3 50
 das halbe Originallos nur 3 Mark oder fl. 1 75
 das viertel Originallos nur 1 1/2 Mark oder fl. — 90

und werden diese vom Staate garantierten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) gegen Einsendung des Betrages oder Posteinzahlung nach den entferntesten Gegenden von mir franco versandt. Kleine Beträge können auch in Postmarken eingesandt werden. (470) 10—5

Das Haus Steindecker hat binnen kurzer Zeit grosse Gewinne von Mark 125,000, 80,000, 30,000, 20,000, mehrere von 10,000 u. s. w. an seine Interessenten ausbezahlt und dadurch viel zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen.

Die Einlagen sind im Verhältnis der grossen Chancen sehr unbedeutend, und kann ein Glücksversuch nur empfohlen werden.

Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den amtlichen Plan und nach der Ziehung die officiellen Gewinnlisten.

Die Auszahlung oder Versendung der Gewinne erfolgt planmässig und nach Wunsch der glücklichen Gewinner.

Aufträge beliebe man umgehend und jedenfalls vor dem 30. d. M. vertrauensvoll zu richten an die bewährte alte Firma

J. Steindecker, Damthorstrasse,

Bank- und Wechselgeschäft, Hamburg.

P. S. Das Haus Steindecker — überall als solid und reell bekannt — hat besondere Reclamen nicht nöthig; es unterbleiben solche daher, worauf verehrl. Publikum aufmerksam gemacht wird.